

Msgr. Wilfried Schumacher
Stadtdechant & Münsterpfarrer

Gott zeltet mitten unter uns
Predigt an Weihnachten 2009 – Bonner Münster

Weihnachten behauptet sich - es bleibt das Lieblingsfest der Deutschen, mit hohen Erwartungen, manchem Frust, viel Traditionen. Das gute Essen gehört dazu, die Geschenke, die Familie, die Freunde – aber das ist nicht alles! Deshalb sind wir heute abend hier. Wir spüren: es muss mehr geben!

Aber zuerst einmal gibt es eine Enttäuschung: es ist hier nicht anders als letztes Jahr und alle Jahre zuvor. Immer dieselbe Geschichte von dem Kind, dessen Eltern keine Unterkunft fanden, das in einem Stall geboren wurde und zu dessen Geburt Weise aus dem Morgenland kamen, um zu gratulieren. Immer dieselbe Geschichte – allerdings kein Märchen, kein Mythos, sondern geschichtliche Realität, so wie dieser Kaiser Augustus, der am Anfang erwähnt wird.

Der Evangelist Johannes kennt diese bilderreiche Geschichte vom Stall, den Hirten und den Königen nicht. Er schreibt in seinem Evangelium fast schon nüchtern: *Und das Wort (Gottes) ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.* Ganz wörtlich aus dem griechischen Originaltext übersetzt, steht da: *Und das Wort (Gottes) ist Fleisch geworden und hat unter uns gezeltet, hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen.*

Dieses Wort des Johannes-Evangeliums hat uns bewogen, im Advent ein Zelt hier vorne aufbauen zu lassen, in dass ich zu Beginn der Christmette das Kind hineingelegt habe. Nicht gebettet auf Heu und auf Stroh, sondern beschützt von den Zeltplanen.

Gott im Zelt – ein ungeheures Bild.

Eine ungeheuerliche Behauptung: der Gott Israel war nämlich nicht einer dieser hellenistischen Gottheiten, zu deren Vergnügungen es gehörte, gelegentlich in Menschengestalt zu erscheinen. Der Gott des alten Israel ist der Schöpfer der Welt, der Gesetzgeber der Zehn Gebote, den man nicht anschauen darf. Deshalb sagt Johannes: *Niemand hat Gott je gesehen*" (1,18) und behauptet im gleichen Zusammenhang: *er ist Mensch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen.*

Gott - nicht weit entfernt von uns, unerreichbar, sondern mitten unter uns als einer von uns – von den Windeln bis zum Leichentuch. In Jesus zeltet Gott mitten unter uns.

So nah kommt Gott uns. Man möchte fast sagen „gefährlich nahe“. Denn da gibt es keinen Vorbehaltsraum des Privaten mehr. Der zeltende Gott – das ist keine schöne Kulisse wie so manche Krippenlandschaft, vor der sich das Leben abspielt, sondern das greift mitten hinein in unser Leben.

Vor dem Zelt hier vorne stehen drei Dinge:

Eine Schale mit Myrrhe, ein Weihrauchfass und eine Schatulle mit Gold. Gaben, die wir mit den drei Königen, den drei Weisen in Verbindung bringen. Sie werden hier zu Zeichen für unser Leben:

Die **Myrrhe** steht für das Bittere in unserem Leben. Für alle die Dinge, die ganz schön quälen und auf der Seele liegen können.

Ich denke an das Leid, das wir an uns und anderen erfahren,

ich denke an die Enttäuschungen und Verwundungen, die nicht so schnell heilen wollen;

die Ängste, das Versagen, die Hilflosigkeit,

ich denke an die Fragen, die wir an das Leben stellen, an die Zweifel, die wir haben, die Widersprüche in unserem Leben, an die Herausforderungen des Alltags, die bewältigt werden müssen.

Auf den ersten Blick passt das alles nicht zu dem Fest – und doch darf es jetzt hier sein. Es hat Platz vor diesem Zelt, nein in diesem Zelt – denn Gott will uns nicht im Regen stehen lassen.

Weihrauch war in der Antike kostbarer und teurer als Gold. Wenn er angezündet wird, verteilt er sich schnell im ganzen Raum und riecht sehr intensiv. Gerüche sind in unserer Welt sehr wichtig. Unser Verhalten machen wir oft von den Gerüchen abhängig. Wir kaufen, was gut riecht, wir machen einen Bogen um etwas, das stinkt. Wenn man jemanden nicht mag, sagt man: "Ich kann ihn nicht riechen" oder eine Sache, die mich ziemlich ärgert, "stinkt mir".

Wir sind Christi Wohlgeruch", sagt Paulus in seinem 2.Korintherbrief - ein ungeheurer Anspruch. Wohlgeruch meint nicht den Duft eines Parfüms, das schnell verfliegt, sondern etwas Bleibendes, was die eigene Welt erfüllt.

So erzählt der Weihrauch von uns: in unserer Welt stinkt soviel zum Himmel. Wir selbst können etwas daran ändern, in der Welt, in der wir leben, in unseren Familien, unseren Beziehungen, am Arbeitsplatz. Durch unser Verhalten können wir aus dem Gestank einen Wohlgeruch machen.

Als Zeichen von Reichtum und Macht schreibt **Gold** seit Jahrtausenden Geschichte. Gold ist kostbar und verführerisch: denn wer sich von der „Kostbarkeit“ des Materiellen blenden lässt, vergisst schnell, dass das Leben das „kostbarste“ ist, was uns Menschen geschenkt ist.

Das kostbare Gold ist eine Antwort auf die Botschaft, die Gott uns mitgibt: „Du Mensch bist kostbar!“ In all‘ unserer Gebrechlichkeit, unserer Begrenztheit, mit allen Fehlern, Schwächen, Unzulänglichkeiten, gilt doch: unser Leben hat einen Wert, der mit keinem Gold dieser Welt aufzuwiegen ist.

Der Wert des menschlichen Lebens wird an Weihnachten ein für allemal offenbar. Seit der Menschwerdung Gottes hat das Leben einen göttlichen Wert.

Vielleicht sind wir deshalb an Weihnachten so empfindlich gegenüber allem, was den Wert des menschlichen Lebens missachtet:

da denke ich nicht nur an Krieg oder kriegsähnliche Zustände, nicht nur an Kinderarbeit in vielen Staaten der Erde, an den Hunger, unter dem viele Millionen leiden.

Ich denke auch an sogenannte „Löhne“ bei uns, die Menschen nicht das Nötige zum Leben sichern,

ich denke an Arbeitsverhältnisse, die nicht den Wert des Menschen im Blick haben, sondern nur den Wert des Firmenvermögens,

ich denke an die sozial Schwachen mitten unter uns, an die fast 10.000 Kinder in unserer Stadt, die mit ihren Familien von Sozialhilfe leben müssen,

ich denke auch an die jungen Menschen, die Heiligabend in ihrer Universitäten feiern, um für bessere Bildungschancen zu demonstrieren.

Empfindlich sind wir gegenüber allem, was nicht zum Fest paßt. Aber Empfindlichkeiten reichen nicht aus. Das Zelt Gottes unter uns Menschen will durch uns weit gemacht werden für die Menschen – damit sie darin eine Bleibe finden und in den Stürmen des Lebens nicht allein sind.

Es tut gut an der Krippe anzukommen – mit allem, was unser Leben ausmacht. Aber wir können nicht bleiben, so schön es auch sein mag. Wir werden aufbrechen müssen zu den Menschen mit einem Gott, der bei uns bleibt und uns nicht von der Seite weicht.